

wizoberlin²⁰¹⁹

MAKE A DIFFERENCE: FRAUEN VERÄNDERN DIE WELT

ERKENNTNISSE EINER MUTTER

EIN RECHT AUF DIE EIGENE STIMME

Ich wuchs mit Eltern auf, die nicht unterschiedlicher hätten sein können: Meine Mutter orientierte sich an Systemen, vertraute Regeln, ordnete sich unter und akzeptierte gesellschaftliche Vorschriften. Mein Vater dagegen hinterfragte jedes Parkverbotsschild, brach alle Regeln, die er brechen konnte und akzeptierte keine Hierarchien. Die beiden blieben nicht lange zusammen, wie man sich denken kann. Nach der Trennung setzten sie alles daran, ihre jeweilige Weltsicht als ultima ratio zu verkaufen. Sie waren so laut beim Verkünden ihrer Sichtweisen, dass ich nicht in der Lage war, meine eigene Stimme wahrzunehmen. Ich hatte keine Ahnung, wie ich zu Parkverbotsschildern und Regeln stand. Ich wusste nur, es gibt offensichtlich zwei radikal unterschiedliche Perspektiven dazu.

Was mich dieses Leben als Tochter zweier so unterschiedlicher Menschen lehrte, war nicht ganz unwichtig: Ich verstand extrem früh, dass es so etwas wie Wahrheit scheinbar gar nicht gibt. Dass alles subjektiv ist, unabhängig davon, ob jemand davon ausging, objektiv Recht zu haben. Weil meine beiden Eltern genau das andauernd von sich behaupteten und sich dabei getrennt voneinander in ihren Vorstellungen grundlegend unterschieden, bewiesen sie sich sozusagen gegenseitig, dass sie im Unrecht waren.

Dennoch dauerte es fast 20 Jahre bis ich diese beiden absolutistischen Könige, die ich leider verinnerlicht hatte, endlich los wurde und lernte zu hören, was richtig für mich ist. Als meine Tochter Etta geboren wurde, schwor ich mir, niemals ihre Stimme niederzuschreiben. Ich schwor mir, dass sie zu jeder Gelegenheit gehört werden würde und dass ich mich mit Vorstellungen, Ideen und Grundsätzen zurückhalten müsste, um ihr die Chance zu geben, eine eigene Position zur Welt zu entwickeln. Ich schrie nicht „Ihhh“, wenn ich etwas Ekliges sah, weil sie das ja möglicherweise nicht ekelig finden



Foto: Shari Levy

Mirna Funk und ihre Tochter Ella

würde. Ich bewunderte nicht laut Dinge oder lehnte sie inbrünstig ab, weil ich wollte, dass Etta erst einmal alles selbst, frei von jedweder Beurteilung, entdecken solle. Wenn sie mich fragte, ob ich dieses oder jenes mag, antwortete ich ihr ehrlich und vermittelte immer, dass es okay sei, dass wir beide unterschiedliche Dinge mögen und nicht mögen.

Vor Kurzem entdeckte sie Lakritze für sich. Eine Süßigkeit, bei deren Anblick mir schon schlecht wird. Wenn ich Lakritze riechen muss, stehe ich kurz davor, mich zu übergeben. Es gibt eigentlich nichts im Lebensmittelumfeld, das ich widerlicher finde. Anfangs versuchte Etta mir immer wieder ein Stück Lakritze in den Mund zu stecken, weil sie so begeistert davon war, dass sie es unbedingt teilen wollte. „Sharing is caring, Mama“, sagte sie immer dann, wenn sie gerade wieder im Begriff war, mir ein schwarzes Süßholz-Bonbon zwischen meine zusammengesprengten Lippen zu schieben. Es dauerte mehrere Wochen bis sie verstand, dass sie da etwas mochte und auch mögen durfte, was in ihrer Mutter das größte Unbehagen auslöste. Wenn ich sie von der Kita abholte, hatte ich ab und zu eine kleine Tüte Lakritze dabei

und überraschte sie damit. Gleichzeitig betonte ich, wie wenig ich Lakritze selbst mochte. Ich wollte, dass sie lernt, sich über etwas freuen zu dürfen, über das ihre Mutter sich nicht freut.

Kinder werden mit eigenen Wünschen, Bedürfnissen und Vorlieben geboren. Selbstverständlich muss man ihnen helfen, Regeln zu lernen und anzuerkennen. Aber allzu oft werden die eigenen Ängste, Narrative und Vorstellungen ungefiltert auf das Kind projiziert und damit nimmt man ihm den Raum für eigenes Denken, Fühlen, Riechen und Schmecken.

Ein Kind in seinem Unterschied-Sein zu stärken, heißt, sein Selbst zu stärken.

Wer kein starkes Selbst hat, ist angreifbar, beeinflussbar und vor allem wütend. Wütend auf das ungelebte Leben, das in einem schlummert. Eine Ahnung davon hat man nämlich. Immer. Wer aber als Kind toleriert wird, der toleriert künftig auch andere in ihrem Anders-Sein. Der ist glücklich und frei und großzügig. Mit sich und seinen Mitmenschen.

Mirna Funk